

Wie wir in die Zukunft des Limmattals blicken können

Pilotprojekt Im Rahmen eines Pilotprojekts entsteht die Region als virtuelle Landschaft in 3D. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten für die Planung.



THINKSTOCK

VON ALEX RUDOLF

«Wer es nicht selber erlebt hat, kann sich nur schwer vorstellen, wozu es eigentlich geht», sagt Jasmina Ritz. Die Geschäftsführerin der Limmattstadt AG weiss wohl, dass dies eine schwierige Prämisse für die Promotion einer Idee ist. Trotzdem: Am vergangenen Freitag bewilligte die Metropolankonferenz Zürich das Projekt zur Erstellung eines digitalen 3D-Stadtmodells und stellt einen Betrag von 150 000 Franken in Aussicht. Somit werden in den kommenden Monaten die Arbeiten aufgenommen. Mit an Bord sind weitere 17 Projektpartner, darunter die Gemeinden Schlieren, Dietikon und Urdorf, die kleine Beträge beisteuern. Weitere Gemeinden und Private bekundeten bereits Interesse. Doch wozu braucht das Limmattal ein digitales 3D-Stadtmodell?

Ritz kommt ins Schwärmen, wenn sie diese Frage beantwortet. Sie habe bereits das digitale Modell von Luzern mit einer Virtual-Reality-Brille erkunden dürfen und sei total begeistert gewesen. «Es fühlt sich an wie ein echter Stadtrundgang», sagt sie. Zwar würden schon einige Städte

über digitale Modelle verfügen. «Doch dass nun eine gesamte Region ein solches erhält, das im Gegensatz zu anderen auf fotorealistischen Google-Daten basiert, ist ein Novum», so Ritz.

Besser verständlich machen

Ziel sei es, das Limmattal in digitaler Form eins zu eins abzubilden, sodass es modifiziert werden könne. Neue Projekte können dann eingefügt und der Bevölkerung auf diese Weise veranschaulicht werden. «Künftig muss man nicht mehr Pläne verstehen, um die Konsequenzen eines Bauprojekts abzusehen», so Ritz. Dabei gehe es längst nicht nur ums Bauen. «Gehen Planer davon aus, dass eine neue Strasse täglich von 3000 Autos befahren wird, können viele mit dieser Zahl nichts anfangen. Auch dies lässt sich dereinst im Stadtmodell aufzeigen», sagt Ritz. Neben solchen verkehrsplanerischen Aspekten können auch Standortfaktoren wie etwa Naherholungsräume, Spielplätze, Badis und E-Tankstellen dereinst im digitalen Stadtmodell abgebildet werden. So erhalte die Region ein Kommunikationstool, mithilfe dessen Projekte der öffentlichen



«Künftig muss man nicht mehr Pläne verstehen, um die Konsequenzen eines Bauprojekts abzusehen.»

Jasmina Ritz Geschäftsführerin Limmattstadt AG

Hand aber auch von Privaten veranschaulicht werden.

Zwar hätten die Verantwortlichen der Limmattstadt AG seit längerem ein solches Stadtmodell angestrebt. Aber erst im Zürcher Büro des 3D-Spezialisten Raumgleiter wurde ein Umsetzungspartner gefunden. Dank dessen Kontakten zu Google – das Unternehmen steuert die Virtual-Reality-Daten bei – kann das Modell der Region in einem Pilotprogramm entwickelt werden.

Die Limmattalbahn fährt schon

Auch Walter Schenkel, Geschäftsführer des Vereins Metropolitanraum Zürich, sieht im neuen Modell eine grosse Chance. Denn: «Können wir Verkehrs- oder Bauprojekte detailgetreu und authentisch darstellen, ergibt dies viel Optimierungspotenzial», sagt er. Beispielsweise könnten mit diesem neuen Tool verschiedene Varianten von Projekten in einer frühen Planungsphase durchgespielt werden. Gerade in partizipativen Verfahren kann ein Planungsprojekt mit dem 3D-Stadtmodell verständlicher dargestellt werden. So lassen sich allenfalls gar Einsparungen verhin-

dern, da von Beginn an klar wäre, wie ein Projekt dereinst aussieht.

Welches das erste Projekt sein wird, das vor seiner Ausführung im digitalen Stadtmodell realisiert wird, sei noch offen, sagt Ritz. Aber: «Etwa der Zentrumsplatz in Schlieren oder die erste Etappe der Limmattalbahn sind Projekte, die sich für einen virtuellen Rundgang anbieten würden.» Gut möglich also, dass bereits vor der Fertigstellung des Flügels auf dem Zentrumsplatz 2019 unter diesem auf die Limmattalbahn gewartet oder vor Vollendung der Bahn – voraussichtlich 2022 – virtuell auf neuen Wegen nach Dietikon verkehrt werden kann.

In der Stadtplanung werde dies zum Standard, ist sich Ritz sicher. «Da wir an diesem Pilotprojekt teilnehmen und somit bereits über entsprechende Daten für die Region verfügen, erhoffen wir uns auch einen Standortvorteil», sagt sie. Dereinst genutzt werden könne das Tool von Gemeinden aber auch von Privaten, welche die Wirkung ihres Projektes visualisieren wollen. Dazu brauche es nur eine Software und einen geringen Kostenbeitrag, so Ritz.

Wie Dietiker Musiklehrer in ihrer Freizeit klingen

Konzert Wenn das Quintett «Klangcombi» aufspielt, harmonisiert Volksmusik mit Jazz- und Klassikimprovisationen – mal virtuos, mal melancholisch, mal festlich folkloristisch.

VON LY VUONG

Was passiert, wenn zwei Dietiker Institutionen Jubiläen feiern? Es wird zusammen jubiliert. Dieses Jahr feiert die Musikschule Dietikon ihr 40-jähriges Bestehen, die Kulturkommission ihr 25-jähriges. In der Konzertreihe «8953 Live» der Kulturkommission treten deshalb Formationen und Bands von Musiklehrern der Musikschule Dietikon im Stadtkeller auf. «Im September hatten wir Jazz, im November werden wir griechische Musik und im Dezember Klassik haben. Heute gibt es zeitgenössische Volksmusik», sagte Organisatorin Irene Brioschi von der Kulturkommission am Dienstagabend.

Als sanften Einstieg ins Konzert spielte das Quintett «Klangcombi» im Dietiker Stadtkeller fröhlich-festliche Folklore. Doch auch da mischten sich bereits jazzige Drums und subtil klassische Elemente in das Stück «Blubb» ein. «Was



Kein Konzert von Klangcombi gleicht dem anderen.

LY VUONG

Sie heute von uns hören, ist eine Momentaufnahme. Kein Konzert von uns gleicht dem anderen», sagte der Violinist und Bratschist Adrian Häusler, der auch Musiklehrer an der Musikschule Dietikon ist. Klangcombi wurde von der Appenzeller Musikgrösse Noldi Alder 2004 gegründet. Alder ist Volksmusikant der vierten Generation der Ap-

penzeller Volksmusik-Dynastie Alder Buben. Um aus der Tradition der Volksmusik auszubrechen, gründete er die Formation. 2014 verliess Alder Klangcombi. Das Quintett entwickelte sich weiter und nahm immer noch den Fundus der Volksmusik als Ausgangsmaterial, um ihn mit zeitgenössischem Jazz und Klasselementen zu vermischen.

«In der Improvisation beim Schlagzeug singe ich die Melodien und Parts für die anderen Instrumente unserer Formation, so entstehen neue Kompositionen», sagt Schlagzeuger und Geräusche-Perkussionist Markus Lauterburg, der zusammen mit Häusler die Stücke für Klangcombi komponiert.

Die Musiker von Klangcombi haben alle eine klassische Musikausbildung. Häusler hat in seiner Jugendzeit vor allem Elektrovioline in Rockbands gespielt, während Lauterburg aus der Jazz-Ecke kommt. Kürzlich zur Band hinzugestossen ist Kontrabassist Severin Barmettler. Etwas länger dabei sind Violinistin Judith Müller und Cellist Nicola Romanò.

Fast hörte man das Atmen

Mit diesem vielfältigen Hintergrund kombinierte und improvisierte das Quintett im Stadtkeller gekonnt auf hohem Niveau verschiedenste Musikelemente. Ob eine ruhige Landschaft wie im Stück «Tau» oder eine fröhlich-festliche Stimmung in «Herr Fröhlich» heraufbeschworen wurden, die Übergänge waren stets fließend. Mal wurde es so leise, dass man beinahe das Atmen des Publikums hörte und das Niesen der Violinistin zu einem Geräuschelement wurde. Dann wiederum spielten die

Musiker virtuos und laut. Wie ein roter Faden und Refrain zog sich eine bitter-süsse Cellosequenz durchs ganze Konzert, als würde die Klassik darin ihre Geschichte erzählen. Und während die Violinen ihren folkloristischen Kommentar beigaben, fügten Perkussion und Kontrabass etwas Jazz bei.

Die Wand wird zum Instrument

«Sehr mutig, was das Quintett geboten hat», fand Zuhörerin Rosmarie Bühlmann. Trotz des schnellen Wechsels zwischen den Stilen habe alles gut zusammengepasst. Eine sehr spannende und überraschende Klangreise sei das gewesen, so die Dietikerin.

Auch Angela Zimmermann, eine von Häuslers Viola-Schülerinnen, war beeindruckt von der Formation ihres Lehrers: «Ich war noch nie an einem solchen Konzert, wo Musiker den Raum miteinbezogen. Es war genial, wie der Schlagzeuger die Holzverschalung des Stadtkellers zum Klangkörper umfunktionierte», sagte die Dietiker Schülerin. «Teilweise erinnerte mich das Konzert an Filme, es war wie Filmmusik», so Zimmermann.



Weitere Fotos und Videos finden Sie online auf www.limmattalerzeitung.ch